

Wir sind Zwerge auf den Schultern von Riesen

Andreas Nießeler: Weltbücher und Herzensschriften. Zur Geburt des Sachlernens aus dem Geist der Hermeneutik. Grundschulpädagogik interdisziplinär. Band 3. Hrsg. v. Margarete Götz, Friederike Heinzel und Andreas Nießeler. LIT Verlag: Münster 2010.

„Wir sind wie Zwerge, die auf den Schultern von Riesen sitzen. Nur weil wir von ihnen getragen werden, schauen wir weiter und tiefer als sie (Bernhard von Chartres, um 1120, frei übersetzt).“ Dem diese Worte zugeschrieben werden, war einer der Lehrer der sieben freien Künste, die zu seiner Zeit fast doppelt so alt waren wie zu jener Zeit, als der Römer Martianus Capella sie in die Allegorie der „Hochzeit des Merkur mit der Philologie“ kleidete. An der Schwelle zum christlichen Europa bewahrte er nicht nur jene wichtigen Bildungsinhalte vor dem Vergessen, die als „Enkyklios Paideia“ unter den Sophisten zum ersten Mal Gestalt gewannen und später von griechischen Lehrern nach Rom getragen wurden, um dort als „Septem Artes Liberales“ Karriere zu machen. Er fasste sie auch in das anmutige Bild von Brautjungfrauen. Als solche wurden sie im späten 12. Jahrhundert von den gotischen Steinmetzen kunstvoll modelliert und in den Portalzonen der Kathedralen, der Schwelle zum himmlischen Jerusalem, ausgestellt. In Chartres, der Kathedrale des Magisters Bernhard, stehen sie bis heute auf den Schultern hervorragender antiker Vertreter: Die Grammatik steht auf Donatus, die Rhetorik auf Cicero und die Dialektik auf Aristoteles. Das Quadrivium, die mathematischen Künste, die hinaus in die Welt griffen, um dort den Schöpfungsgedanken Gottes zu fassen, stehen auf Boethius, Euklid, Pythagoras und Ptolemäus. Diese Künste bauen bei Alanus ab Insulis jenen Wagen, auf dem die Natur im Bündnis mit den Tugenden eine Gesandtschaft zu Gott schickt, um von ihm das Urbild einer neuen Menschenseele zu erbitten. Die Vernunft leitet diese Mission, bis ihr die Theologie zu Hilfe eilen muss, um ihren Weg auch jenseits der sinnlich fassbaren Welt weiter zu finden.

Wir sind Zwerge auf den Schultern von Riesen. Heute, 800 Jahre nach dem Bau der Kathedralen, zweimal 800 Jahre nach dem Reigen der Brautjungfern bei Martianus und dreimal 800 Jahre nach den griechischen Anfängen, sind wir noch immer zutiefst geprägt von der Bildungskraft der Künste. Auch wenn ihre hohe Zeit schon in den zaghaften Anfängen jener Expansionsbewegung zu Ende ging, die im 12. Jahrhundert begann und nicht nur unser Weltwissen, unsere geistige Existenz, sondern auch unser Leben in dieser Welt, unsere physische Existenz, immer mehr entgrenzt hat. Die sieben Gefäße reichen längst nicht mehr aus, um all unser Weltwissen zu fassen. Mittlerweile sind es fast tausend mal sieben Gefäße. In Chartres umsäumen die Künste das Bildnis der thronenden Maria mit dem segnenden Christus auf dem Schoß, der gerade geboren wurde. Der Geist fließt in die Materie und die Materie streckt sich in bildenden Bemühungen dem Geist entgegen, um ihn zu fassen. Welches Mittelbild wäre stark und wichtig genug, um die 7000 Künste unserer Gegenwart zu binden und zu orientieren? Manchmal scheint es, als hätten wir an Expansionskraft gewonnen, was wir an meditativen Fähigkeiten der Besinnung verloren haben.

Gegenüber der thronenden Maria auf der anderen Seite der Portalzone in Chartres finden wir in gleicher Höhe den zum Himmel aufsteigenden Christus: Der Geist hat die dunkle Materie durchlichtet und fließt zurück. Umsäumt wird diese Mitte von den Arbeiten der Bauern im Jahreskreis, dargestellt in Monatsbildern. Die Arbeit der Hände ist Mühsal und physische Abhängigkeit, Schicksal und Sühne des in Sünde gefallenen Menschen. Arbeit ist aber auch, wie das Studium, ein Weg der Erlösung. Arbeit und Studium, Weg aus der körperlichen Not und Weg aus der geistigen Not. Beide Wege kennen in Chartres einen Aufbruch, ein expansives, nach außen strebendes Moment, das sich die Welt aneignet und einverleibt: Dieser Aufbruch führt über die ersten Arbeiten im Weinberg über die erste Mahd im Juni bis hin zu den Erntemonaten des Sommers. Im Studium greift die Arithmetik hinaus, um in den Zahlen die Gedanken Gottes zu erfassen. Gott denkt die Welt als Zahl. Dann die Geometrie, die die Schöpfungszahl im anschaulichen, die Musik, die sie im hörbaren Raum fixiert, die Astronomie schließlich, die sich emporreckt, um zu lauschen und zu schauen, wie im Universum die Gedanken Gottes harmonisch zusammenstimmen. Beide, der körperliche und der geistige Weg, kennen den Aufbruch, die Expansion. Sie war wohl für die Menschen des 12. Jahrhunderts eine aufkeimende, erfahrbare Realität.

Aber beide Wege suchen immer wieder auch eine Mitte, um Identität und Besinnung zu finden. So wie das Labyrinth, das im Hauptschiff der Kathedrale eingelegt ist, einen Weg der Meditation weist. Die Arbeiten im Jahreskreis ruhen im Winter. Zeit der Muße, Zeit auszuruhen, Zeit für Geselligkeit, Zeit, die alten Wintererzählungen auszupacken, Zeit zu feiern, sich zu besinnen, wo man herkommt und wo es weitergeht. Auch die Künste, der geistige Weg, kennen eine Mitte, das Trivium. Die Besinnung des Menschen auf sich selbst, auf sein Wesen, sein Erkenntnisinteresse, auf seine Sprache, die ihn innen mit jenen Gefäßen ausstattet, die dann außen mit Erfahrungen gefüllt werden können.

Die sieben freien Künste stehen auch am Anfang des Buches von Andreas Nießeler. Sie stehen dort als Erbe einer alten Welt und als Fundamente einer neuen Epoche. Wir sind Zwerge auf den Schultern von Riesen. Dieses Motto trägt implizit das gesamte Buch Nießelers. Mit Recht. In einer Zeit, in der wir, expansiv wie nie zuvor, uns in alle Richtungen zerstreuen, um überall Reichtümer einzuholen, ist es besonders wichtig zu wissen, wo wir herkommen und wer wir sind. Am Ende sind unsere Wege sonst möglicherweise ohne rechte Orientierung, ohne jene Ostung, die die Kathedralen noch in der Ausrichtung zum irdischen Jerusalem hin suchten. Nießelers Buch handelt überwiegend von Entwicklungen, die im letzten Abschnitt unseres dargestellten Zeitmodells liegen. Es konzentriert sich auf jenen epochalen Aufbruch im Ausgang der Bildungskultur der sieben Künste, den wir mit den Etiketten „Renaissance und Humanismus“ und schließlich „frühe Neuzeit“ belegen, ein Aufbruch, der eigentlich schon im 12. Jahrhundert begann. Nießelers Buch schreibt historische Kapitel, die über Comenius und über den Sensualismus und Pragmatismus Lockes bis hin zu Rousseau führen und dort Halt machen. In Wahrheit aber schreibt er über unsere Gegenwart. Als Vertreter einer „Didaktik des Sachunterrichts“ ist er daran interessiert, unter sich zu schauen und jene Riesen auszuloten, auf deren Schultern das uns heute so selbstverständliche „Bildungsfeld ‚Sachlernen‘“ (S. 7) aufsitzt. Dazu reicht es nicht aus, lediglich zeitgeschichtliche Entwicklungen der Genese und Konstitution des Sachunterrichts und seiner Didaktik ins Auge zu fassen. Der Blick muss tiefer gehen. Man muss „... das pädagogische Konzept des Sachlernens vor dem Hintergrund der Entstehung der modernen Wissensgesellschaft sehen. Erst die epochale Umstrukturierung der Gesellschaft durch neue Methoden der Naturtheorie und der Naturbeobachtung, durch die Erkundung von ... unbekanntem Welten sowie durch die Potenzialität der technischen Anwendbarkeit der Erkenntnisse machte eine *radikale Reformulierung* von Bildung und Unterricht notwendig und führte zur Einrichtung jenes Bildungsfeldes ...“ (S. 7), nämlich des „Sachlernens“. Die Geburt des Sachlernens und der damit verbundenen Prinzipien „Sachlichkeit“ und „Sachgemäßheit“ markieren also eine epochale Schwelle, die die moderne Welt von der antiken Welt trennt und damit an die Stelle des Buchwissens das Erfahrungswissen, an die Stelle der Überlieferung und Autorität das aus einem eigene Maßstäbe setzenden Lebenszusammenhang heraus kritisch prüfende und selbst urteilende Subjekt setzt (S. 8).

Ausgehend von dem so formulierten Erkenntnisinteresse werden vier historische Scheinwerfer aufgestellt, die das für das Sachlernen konstitutive Übergangsfeld zur Moderne ausleuchten sollen. Der erste Scheinwerfer beleuchtet „Wissen und Bildung im Medium des Buches“ (Kap. 1). Er findet dort „Vorleistungen“ (S. 14), „bereits etablierte Wissensbestände“ (S. 13), die die Entwicklung der neuzeitlichen Wissenschaft fundieren. Dies gilt für die griechische Naturphilosophie ebenso wie für die Naturforschungen des Aristoteles oder das gesammelte Naturwissen der römischen Antike. Dieses erarbeitete Sachwissen war den Menschen „bis in das Mittelalter und die Frühe Neuzeit hinein präsent“ (S. 16). Allerdings – so Nießeler – sei es noch in den Lebensentwurf einer christlich orientierten *vita contemplativa* eingebunden gewesen. Die Natur wird nicht um ihrer selbst willen oder um der Zwecke der Menschen willen studiert. Sie ist Gottes Schöpfung und daher Anlass, über die Gedanken Gottes und die durch sie begründete Weltordnung zu meditieren. In diesen Voraussetzungen gründet auch der Bildungsplan der sieben freien Künste, den der Autor anhand einer Miniatur aus dem *hortus deliciarum* des Herrads von Hohenburg und auf der Grundlage einschlägiger Ergebnisse der Bildungsforschung darstellt. „Welterkenntnis steht vorrangig im Kontext der symbolischen Rekonstruktion der Welt“ (S. 22). Nicht die Erfahrung, sondern die Lektüre des Buches ist entscheidendes Medium der Bildung auch im Bereich des Sachwissens.

Der zweite historische Scheinwerfer richtet sich auf Comenius, vor allem auf sein Sach- und Bilderbuch „*Orbis sensualium pictus*“. Mit Comenius entsteht eine erste auf Anschauung basierende Konzeption der Vermittlung von Sachwissen und für die „Etablierung des Sachwissens als Bildungswissen“ (S. 30). Nießeler kritisiert freilich die Ansicht, dass Comenius das Prinzip der Sachanschauung von den aufkeimenden Natur- bzw. Erfahrungswissenschaften entlehnt und auf den Bereich der Bildung übertragen habe. Er zeigt demgegenüber, dass Comenius noch ganz auf dem Boden der traditionellen Buchbildung steht. Anschauung hat bei ihm vor allem die in der *ars memorativa* seit langem begründete Funktion, das Gedächtnis und die Vorstellungskraft zu unterstützen. Eigentlich geht es im *Orbis pictus* gar nicht darum, die wirkliche Welt zu zeigen. Die Realität, die das *Orbis pictus* zeigt, liegt hinter der empirischen Welt der Erscheinungen. Es sind die

Schöpfungsgedanken Gottes, die sich in seinen Werken anschauen lassen. Das *Orbis pictus* ist also „kein Sachbuch, sondern ... ein Allegorienbuch, welches die göttliche Schöpfungsordnung vorbildlich vor Augen führen und *anschaulich machen* will, damit sich diese die Zöglinge als grundlegende Orientierungskategorie aneignen können“ (S. 46). Dahinter steht noch jener die Hochzeit der Artes prägende platonische Realismus, der den Allgemeinbegriffen eine höhere Realität im Sinne einer idealen geistigen Substantialität und Ordnung zuspricht, die sich den empirischen Realitäten der sichtbaren Welt aufprägen. Sach- und Weltwissen, das über die Bilder des *Orbis pictus* anschaulich und damit vorstell- und merkbar vermittelt wird, zielt letztlich darauf, einen in sich stimmigen und fasslichen Zusammenhang der idealen Urbilder alles Geschaffenen zu erwerben. Es folgt nun ein Teilkapitel, das sich sehr detailliert mit den Bildern und Gegenständen des *Orbis pictus* befasst. Dabei wird in der Detailbetrachtung sichtbar, wie sich unmerklich in die alten Muster der Weltdeutung neue Formen und Prinzipien der Sachauffassung einmischen. Dies zeigt sich nicht nur darin, dass themenspezifisch nicht nur neuere naturwissenschaftlich begründete Erkenntnisse, sondern auch das Paradigma der Naturwissenschaft als gültiges Erkenntnisprinzip herangezogen werden. Es zeigt sich – wohl am deutlichsten – auch darin, dass der Anschauung in der Elementarbildung unversehens eine eigene Dignität als Instanz der Begründung und Kritik des Sachwissens eingeräumt wird. Dennoch ist das Subjekt noch keine Erkenntnis begründende Instanz. Die Wahrheit liegt noch allein im Objektiven.

Der dritte historische Scheinwerfer, den Nießeler aufstellt, beleuchtet in den Gedanken John Lockes über Erziehung jenes sinnliche und tätige sich Einlassen auf die Phänomene und Aufgaben in der Welt, welches sich bei Comenius schon andeutet, aber noch nicht eingelöst wird. Erst jetzt kommt die Bildung vollends in der Wirklichkeit an und hat die Erfahrung als ihren tragenden Grund gefunden. Erst jetzt steigt die Welt vom Himmel, aus dem herab sie bei Comenius noch hieratisch thronend auf den Menschen herabblitzte. Weltbildung öffnet sich den Verhältnissen des eigenen Lebens und den subjektiven Bedeutungen, die es tragen. Es ist kein Zufall, dass da, wo Bildung erstmalig auch eine leibliche und lebensweltliche Basis erhält, Wissen und Moral in neuer Dringlichkeit zusammenfinden: „... die Vorstellung einer lebensweltlichen Propädeutik, welche die Einbindung von Kenntnissen in die persönliche Wissensstruktur erleichtert und verbessert, ist eine *genuin* pädagogische Leistung der Neuzeit. Pädagogisch ist diese Sichtweise deshalb, weil Wissen und Erziehung in den Zusammenhang einer komplexen Aneignungsstruktur gebracht werden, in welcher sich beide Komponenten gegenseitig bedingen. Weder sittliche Erziehung allein noch die schlichte Anhäufung von Kenntnissen werden als ausreichend erachtet. Vielmehr entfaltet die *Macht der Vernunft* ihre Potentialität erst in Korrespondenz zur Ausbildung einer vernunftorientierten Lebensform ...“ (S. 85). Das tätige Leben motiviert nicht nur den Erkenntnisprozess, es wird schlechthin zur Metapher des Erkennens. Erkenntnis ist nicht mehr Durchlichtung einer aufnahmebereiten Materie durch den Weltenschöpfer, sondern wird selbst zu einem schöpferischen Prozess des Bauens und Konstruierens von Vorstellungen. Dieser moderne, „konstruktivistische“ Erkenntnisbegriff speist sich in der Form einer *vita activa* auch aus einer langen Tradition, in der Wahrheit und Sittlichkeit zusammengedacht werden. Diese erfährt nun einen allmählichen Wandel. An die Stelle der verbindlichen tradierten Autoritäten tritt mehr und mehr der subjektive Sinn, auch die Wahrheit und Wertigkeit des einfachen naturgemäßen Lebens. Nießeler stellt neben Montesquieu die pädagogischen Schriften Lockes als Kronzeugen dieses „Strukturwandels“ ins Zentrum seiner Analyse, wobei er sich auf den Bildungsbereich des Sachlernens konzentriert. Locke ist noch immer und ganz Vertreter einer literarischen Bildung, die auf der Sprache und dem Buch als zentralen Bildungsmedien und -inhalten basiert. Aber es kommen neue Inhalte und Aneignungsformen zur Geltung. Die Realien und das Sachwissen werden wie nie zuvor wechselseitig befruchtend in den Prozess des sprachlich-literarischen Lernens einbezogen. Dabei ist die Wahrnehmbarkeit und Empfindbarkeit der Dinge nicht nur bedeutsam für die Fundierung von Wissen und Gedächtnis, sie ist auch entscheidend für das sittliche Tun. „Das sensualistische Prinzip wird zum Grundprinzip des richtigen Erkennens und des moralisch rechten Lebens erhoben“ (S. 103). Locke stellt damit Elementarbildung erstmals auf die Basis der sinnlichen Erfahrung und auf das Fundament einer wirklich erfahrungsorientierten Sachbildung. In diesem Zusammenhang erhält auch die handwerkliche Tätigkeit eine bildende Funktion. Diese – so resümiert Nießeler – sieht Locke vor allem in der Begründung einer Wissensform, die wir heute „implizites Wissen“ nennen. „Für die Hochschätzung der Handarbeit steht die Bedeutung von *körperbezogenen und leiblich verinnerlichten Wissensformen* im Zentrum seiner Argumentation“ (S. 117).

Der vierte und letzte Scheinwerfer leuchtet in die Wunderkammern der Pietisten und in die Pädagogik Rousseaus. Hier findet Nießeler die letzten Bausteine jener Modernität, die das Fundament der gegenwärtigen Wissensgesellschaft und der damit einhergehenden Konzeption eines elementaren Sachlernens im Kern ausmachen. In allen bisherigen Entwürfen einer Sachbildung fehlen Schilderungen von beeindruckenden und prägenden Naturerlebnissen. Nießeler findet solche Berichte erstmalig in Lebensbeschreibungen des 18. Jahrhunderts, und zwar in der Bedeutung einer Reflexion von „Selbstbildungsprozessen“. Für die Einbeziehung

von Realien einschließlich wahrnehmungs- und empfindungsgestützter Naturerfahrungen in schulisch-bildende Zusammenhänge hat die pietistische Pädagogik, allen voran August Hermann Francke, Entscheidendes geleistet. Nicht die Hinwendung zu den Realien, auch nicht die Pädagogisierung des Erfahrungsprozesses durch die Einrichtung von Naturaliensammlungen ist dabei zukunftsweisend. „Die Leistung der pietistischen Pädagogik besteht darin, dass *Individualisierung* und *Erfahrungsbildung* als die wesentlichen Antriebskräfte des Selbstbildungskonzeptes der europäischen Moderne in den Bildungsgang integriert werden können ... Die Innenorientierung in Form der Herzensfrömmigkeit und des persönlichen Gewissens wird zum maßgebenden Bezugspunkt des Selbst- und Weltverhältnisses: Die Fingerzeige Gottes können nun in eine individuelle Herzensschrift eingeschrieben werden“ (S. 144). Freilich finden die Naturbegegnungen in den Grenzen einer „pessimistischen Anthropologie“ und einer didaktischen Gängelung statt. Hier führt die Pädagogik Rousseaus weiter, indem sie das Motiv der individuellen Erfahrung als Grund der Sachbildung konsequent in einer naturgemäßen Elementarbildung im Sinne einer *éducation négative* zu Ende denkt. Nießeler weist darauf hin, dass Rousseau kein Zurück in einen verklärten ursprünglichen Naturzustand beabsichtigt. Es geht ihm durchaus um ein vernunftorientiertes und in diesem Sinne tugendhaftes Leben als Ziel aller Erziehung. Dazu gilt es jedoch zunächst, alle schädlichen zivilisatorischen Einflüsse abzuwehren, um die natürlich angelegten Kräfte des Menschen und damit auch seine Vernunftbegabung unverfälscht zur Entfaltung gelangen zu lassen. Niesseler entwickelt Rousseaus Position, indem er dessen „Plan für die Erziehung des Herrn de Saint-Marie“, seine anthropologischen Untersuchungen über die „Ungleichheit unter den Menschen“ und schließlich die ersten drei Bücher des „Emile“ analysiert. Nicht das Erfahrungslernen als solches, sondern seine Begründung ist dabei neu. „Zum ersten Mal wird nun die empirische Methode im Bildungsprozess anerkannt und explizit als bildungswirksam beschrieben“ (S. 178). „Gegenständlichkeit ist nicht an sich gegeben, sie muss vom Subjekt erst gebildet werden und erst die elementare Bildung der Wahrnehmung und der Körperlichkeit schafft die Voraussetzung für die Bildung richtiger Vorstellungen“ (S. 180). „Wissen allein genügt nicht, es muss sich eine Form der eigenen Durchdringung der Wissensinhalte entwickeln, welche im Begriff des Verstehens aufgehoben ist und das entscheidende Moment der Beteiligung des Subjekts an seinem bildenden Erkenntnisprozess markiert. Erst dann können Erfahrungen tatsächlich in das Buch der persönlichen Lebensgeschichte eingeschrieben werden“ (ebd.).

Der historische Untersuchungsgang führt Nießeler von den Bildungsstrategien einer traditionalistischen Gesellschaft, die auf Überlieferung und Vermittlung objektiver und absoluter Wahrheiten beruht, hin zu einem pädagogisch qualifizierten erfahrungsbasierten Wissensbegriff, der die Konstitution von Subjektivität reflektiert. Dieser Widerstreit von Vermittlung und Erfahrung ist nicht etwa historisch abgehakt. Er schwelt weiter unter der Decke einer heute weitgehend konstruktivistisch begriffenen elementaren Sachbildung. Er bricht auf in Fragen wie „Wie viel Erfahrung brauchen kleine Kinder, um in der Lage zu sein, Wissen aus zweiter Hand vermittelt zu bekommen?“ „Inwieweit verstehen und ermöglichen wir Lernen als impliziten Prozess der körperlichen und als expliziten Prozess der geistigen Auseinandersetzung?“ „Welche Bedeutung haben Instruktion und Konstruktion im Lernprozess?“ „Brauchen Kinder komplexe Problemstellungen, die sie kreativ und kooperativ, selbstorganisiert und eigenverantwortlich lösen? Oder brauchen sie Hilfen und Strukturen, kleine, didaktisch zubereitete Aufgaben, um überhaupt ‚Land gewinnen‘ zu können?“ „Haben wir wichtige objektive kulturelle Maßstäbe, Traditionen, Erfahrungen und Wissensschätze, die wir teilen wollen, die wir also Kindern zumuten sollten? Wann und wie muten wir sie Kindern zu?“ Nein, diese Fragen sind nicht abgehakt. Sie stellen sich immer wieder neu, weil sie eine Grundspannung von Kind und Welt, Subjekt und Objekt, Natur und Kultur, Individuation und Vergesellschaftung, Erfahrung und Reflexion betreffen, die allem Lernen, aller Bildung, auch der elementaren Sachbildung zu Grunde liegt. Es hat einer langen historischen Entwicklung bedurft, um dieses Spannungsverhältnis zu entdecken und begrifflich-konzeptionell zu fassen.

Ich kenne kein anderes Buch, das aus der Perspektive der kindlichen Welt- und Sachbildung diesen historischen Entwicklungsprozess genauer, dabei zugleich ebenso klar und überzeugend nachzuzeichnen vermöchte wie das vorliegende Buch von Andreas Nießeler. Gewiss, auch er sitzt auf den Schultern von Riesen. Aber seine klugen und kenntnisreichen Ausführungen, die den Leser durch eine sich immer wieder neu aufbauende Fülle von Tatsachen und Entwicklungen geleiten, ohne dass die Spannung abfiele, ohne dass die Orientierung verloren ginge, sind beispielgebend – ein wunderbares Buch, das in die Schatzkammer einer Didaktik des Sachunterrichts gehört. Nicht nur, weil es in der Sache die den Sachunterricht konstituierende Grundproblematik in einer historischen Tiefe auslotet, die unserer Disziplin gut tut. Nicht nur, weil es die Sache der Sachbildung in die Genese der modernen Gesellschaft einordnet und ihr damit eine historische Schlüsselfunktion zuweist. Sondern auch deshalb, weil dieses Buch in einer verstehenden und verständlichen Sprache gleichermaßen geschrieben wurde. Sie baut eine Brücke zwischen dem Leser und jenen Riesen, die unter ihm stehen, indem sie sorgfältig und sensibel immer wieder die Voraussetzungen deutlich macht, immer

wieder die Begründungszusammenhänge aufschließt, bevor sie urteilt und einordnet. Dabei zeigt der Diskurs von Comenius bis zu Rousseau immer auch Ambivalenzen auf, wenn Neues unmerklich einsickert, wo noch Altes dominiert oder wo das Alte noch nachhängt, wenn das Neue bereits kraftvoll zum Durchbruch kommt.

Lediglich die Darstellung der Buchkultur des Mittelalters wirkt da etwas statisch, eindeutig und festgelegt. Gewiss konzidiert Nießeler einen Fundus der Erfahrungen, auf dem die alte Welt basiert. Aber dem Erfahrungsprozess kommt keine dynamische, die Entwicklung der Gesellschaft und damit verbunden die Bildung des Individuums konstituierende Bedeutung zu. Gerade das unterscheidet ja seine Konstrukte einer alten und modernen Welt. Aber schon Popper hat in seiner Abhandlung „Back to the presocratics“ darauf hingewiesen, dass die Wissenschaft, respektive die Erfahrungswissenschaft, keine Erfindung der Neuzeit, sondern der Antike ist. Und das 12. Jahrhundert ist mit dem Begriff der „vita contemplativa“ nur unvollkommen beschrieben. Am Nordportal der Kathedrale von Chartres begegnen wir dieser Lebensform in Gestalt der Maria, die das Buch hält, es aufnimmt, öffnet, liest, darüber meditiert, es segnend in der Höhe des Herzens präsentiert, um schließlich in den Zustand der Ekstase überzugehen. Symmetrisch gegenüber sind Jungfrauen mit der Bearbeitung von Wolle, Flachs und Hanf beschäftigt – ora et labora, die beiden Seiten des Lebens, die zusammen erst ein Ganzes machen. Beide Seiten beginnen im 12. Jahrhundert zu expandieren und geben damit der Erfahrung einen neuen Stellenwert. Über Toledo gelangen Übersetzungen der realistischen Schriften des Aristoteles nach Europa und sprengen dort die Gefäße der sieben Künste, die längst nicht mehr nur als Mittel, das Wort Gottes zu erfassen, sondern auch um ihrer selbst willen studiert wurden. Die bäuerlichen Arbeiten des Jahreskreises, die auf gleicher Höhe dem Gebet und dem Studium gegenübergestellt wurden, beruhen auf Erfahrungswissen. Die Bildung des bäuerlichen Menschen der mehr als neun Zehntel der mittelalterlichen Gesellschaft ausmachte, ist sinnlich-tätige Erfahrungsbildung. Das Gleiche gilt für die Bildung der Handwerker in den Städten, auch der Erbauer der Kathedrale. Die Kathedrale selbst kann als ein Orbis sensualium pictus gelesen werden, als ein Spiegel der Welt und des Wissens, auch des Erfahrungswissens. Auch als ein Spiegel der Moral. Die Darstellungen der Arbeiten im Jahreskreis lassen sich im moralischen Schriftsinn als ein Reigen vortrefflicher Tätigkeiten, als ein Kranz der Tugenden lesen. Die Tugenden, die übrigens gemeinsam mit den Künsten jenen neuen Menschen beschenken, den die Natur bei Alanus ab Insulis erschafft, erfahren im 12. Jahrhundert einen Aufschwung. Ebenso wie die Landwirtschaft, die neue Techniken erfindet und so einen enormen Produktivitätsgewinn erzielt. Niemand nutzt diese Neuerungen so intensiv wie die Mönche des Zisterzienser-Ordens, die binnen zwei Jahrhunderten Europa verändern. Sinnlichkeit, Tätigkeit, Moral, subjektive Initiative und Erfahrung – das alles ist in der Welt des 12. Jahrhunderts bereits enthalten. Als eine Kraft, die Gesellschaft entwickelt und auch in die Bildung der Menschen mit einfließt. Diese Kraft ist übrigens im 12. Jahrhundert wirksamer als im 14. Jahrhundert. Sie entwickelt sich also nicht kontinuierlich.

Nießelers Buch zu lesen ist ein Genuss. Er schreibt richtig und schön und er ist ein Meister der schlussfolgernden Argumentation. Die Grammatik, Rhetorik und Dialektik hätten ihre helle Freude an dem Buch. Eigentlich ist der Autor ein hervorragender Vertreter jener Kultur des Buches, die vom europäischen Mittelalter in die Wissensgesellschaft der Neuzeit hineinstrahlt, um dann von der immer beschleunigter sich vollziehenden Expansion des Erfahrungswissens und der Lebensverhältnisse relativiert zu werden. Mir scheint, dass es vor allem diese Expansion ist, die uns vom Mittelalter unterscheidet. Dass dabei die geistigen Konstituenten einer Wissensgesellschaft immer deutlicher zum Vorschein kommen, hat Nießeler überzeugend herausgearbeitet. Keimhaft sind sie freilich schon im 12. Jahrhundert angelegt. Indem Nießeler sich auf diese Konstituenten besinnt, erweist er sich als Hermeneutiker, der versteht, indem er zugleich und immer wieder die Voraussetzungen und Grundlagen reflektiert, auf denen sein Denken basiert. Wir sind Zwerge auf den Schultern von Riesen. Es tut gut, in all unseren expansiven Anstrengungen mit Nießeler auch nach unten zu schauen und dort Halt zu spüren.